Bataille Session, 20. Oktober 2026

23.30/04.20, C. - Es ist ungemein still heute morgen. Bench, der silbergraue Kater, ist gestern abgehauen. Als Dane übersah, dass die Tür hinter ihr nicht ins Schloss fiel, als sie ging. J., einer der Nachbarn, rief auf das hin aufgeregt bei mir an; *ich sah eine Eurer Katzen zum Waldrand laufen*. Fürs erste ist Bench nicht wiedergekommen. Was ihm aber nicht schwerfallen sollte, wenn er es will. Offensichtlich will er nicht. Und so rennt und streunt niemand hektisch durch die Wohnung, wie das dieser Kater die halbe Nacht immer tut oder besser: tat.

Nothing changes on New Years day.

Damit sind *U2* vor mehr als 45 Jahren weltberühmt geworden. Bei einem ihrem ersten internationalen Großauftritte im Deutschen *RockPalast*, der diesmal auf dem Lorely-Felsen stattfand und live - man stelle sich das vor - im Fernsehen übertragen wurde. In den *Öffentich-Rechtlichten*, denn mehr gab es damals noch nicht. ***YEAAHHOHHHOHHH*** brüllte Bono langgezogen als Auftakt von *New Years day* in die Nacht, und als es noch nicht ausgeklungen war, wusste selbst ein Teenager wie ich vor dem Fernseher, dass die Welt einen neuen Superstar hat.

I will be with you again, I will be with you again...

...but nothing changes on New Years day.

Vielleicht doch.

Für mich ist heute New Years day, ***New Decades* day**, und Bench und die Stille, die seine Abwesenheit aufbringt, ist nur ein Symptom. Es verändert sich gerade sehr viel, was aber weder etwas mit dem grauen Silberkater und seinem Abhauen noch mit *Tod* oder *Sterben* zu tun hat. Auch wenn letzteres schlagartig für viele Menschen Thema wird, wenn sie den 60er erreicht haben. Das ist mir tatsächlich völlig egal; seit meinem ungefähr dritten oder maximal vierten Lebensjahr, als ich bei einem Mittagessen begriff, dass ich auch einmal ein erwachsener Mann wie mein Vater sein und damit altern und sterben würde, bin ich ein sehr *Todes-bewusster Mensch*. Jeden Tag kann etwas aufkommen, das zum Ende führt; so lebe ich seit über 55 Jahren. Ausgestattet mit dieser Grundhaltung ist es ziemlich egal, ob man 30, 40 oder 60 wird bzw. ist.

Ich merke etwas ganz anderes.

Der *Blödsinn* streift mich immer weniger. Die ganzen Moden und Hypes, die ganzen Trends, diese *fabrizierten Verhältnisse*; das geht immer mehr verloren. Und auch das, was hinter diesen steckt, nämlich dieses *Orientieren* an den anderen; ob man wohl *irgendwie dabei ist*. Und sei es aus *rein ökonomischem Muss*.

All das ist Unsinn, am Ende doch nur *narzisstisches Gehabe*, weniger echte Notwendigkeit. Wer eine Trend-Überfuhr verpasst ist lediglich in seinem *Standing* gefährtet; irgendwas zu machen und zu tun bleibt immer über. Man gehört dann bestenfalls nicht mehr zum ***SYSTEM*** und seinen Machenschaften; in der ***Lebenswelt*** (oder in dem, was von ihr noch als Rest besteht) liegt immer irgendeine Aufgabe vor. Die auch freuen wird - wenn man sich erst von der System-Logik und ihrer Dynamik befreit hat. Die immer etwas von einem *narzisstischen Wahn* hat.

Genauer gesagt geht es um ein ***Überschreiten*** eines ***Macht- und Gewalt-Taboos***, das wie das Sex-Taboo zu allen komplexen Gesellschaften gehört. Die Herdenzucht-Kulturen und ihre Erben (also wir) realisieren die *Idee der Hierarchischen Ordnung*, die Macht allein *einer Person* oder einer *kleinen Führungsriege* zugesteht. Der Rest hat zu verzichten. Außer im offiziellen Machtkampf oder in der illegitimen Revolte, die jene **ÜBERSCHREITUNGEN** des Taboos sind, die zu jedem solchen dazu gehören. Der Clou der kapitalistischen Welt ist der, dass sie noch eine weitere Form der Überschreitung entwickelt hat, und zwar das ***Theater der Avantgarde*** oder einfach das ***Schauspiel der Innovation***. In diesem darf jede oder jeder alle Taboos von Macht *niederreissen*, indem erklärt wird, ***wie das Morgen aussehen wird oder auszusehen hat***; kulturell, gesellschaftlich oder ökonomisch-warenwirtschaftlich. Tatsächlich ist ***diese*** Taboo-Überschreitung heute wichtiger als jeder *klassische politische Machtkampf* auf institutioneller Ebene - was genau zu jener Erosion der politischen Macht führt, die sich heute gut beobachten lässt. Deshalb die Demokratie abschaffen zu wollen ist der absurdest mögliche Weg; es sollte wohl eher das längst unbewusst gewordene Spiel der *Überschreitung des Macht- und Gewalt-Taboos* zum Thema gemacht werden - und damit die Grundverfasstheit unserer zivilsatorischen Welt. Denn es läuft wohl etwas schief, wenn das Abarbeiten an diesem Taboo eine ganze soziale Welt ausmacht.

Genau diesen Unsinn habe ich durch.

Ich schere mich nicht mehr um die Macht und die Gewalt (außer als *lästige Randbedingung*; gleich *Gewittern*, *Hagelstürmen* und dergleichen), sondern bleibe einfach in der *Lebenswelt;* ganz konkret in jener, um die sich ohnedies niemand besonders kümmert. Also in jener der ***Minderen Existenzen,*** die sich an *Alltagen* abarbeiten, die zu tun sind, aber nicht die *Taboo-Breaker* aus der Ruhe bringen. Denn was kümmert selbige schon die alternde Frau, die sich irgendwo zwischen Ermüdung und Kummer hin und her schleppt? Oder das Ringen des jungen Paares um ein gelingendes erotisches Miteinander, das ohne seltsame Gesten des Opfers oder der Unterwerfung auskommt?

ÄäähhhaaauuääAAAAAA!

Jetzt ist der Morgen doch noch laut geworden. Ezra weint plötzlich los; sein leichter Schnupfen und die verstopfte Nase haben ihn aufgeweckt. So gut es geht springe ich vom schwarzen Tisch vor dem weiten Glas auf; die Lymphome machen meinen Gang zuert unsicher. Aber dann bin ich schon beim Heater, greife zu und humple mit zwei Fäschchen in den Händen los. Meter für Meter gewinne ich an Tempo und so geht es rasch durch die Finternis drüben im Schlafzimmer auf die Betthälfte zu, in der Ezra liegt. Schnell ihm ein Fläschchen in die Hände gedrückt; dann Dir das zweite für Tim, für alle Fälle. Im nächsten Augenblick höre ich dann schon das Saugen und sonst nichts mehr, und wahrscheinlich ist *DAS* genau die Veränderung, die ich meine:

Dass ich sonst nichts mehr höre als das Saugen, wenn das gerade da ist, und dass dieses nichts ist, das man einfach professionell abwickelt, während man im Kopf aber eigentlich immer auch wo anders ist, nämlich bei dem, um dass es tatsächlich und wirklich im Leben geht und zu dem das Saugen eines Kindes bloß als Beiwerk gehört. Also bei irgendeiner *großen Sache* oder irgendeinem *großen Werk,* doch natürlich hat man auch Familie, in der alles großartig ist bis auf den ***Bezug***, der irgendwie komisch leer, aber professionell bleibt. Weil man in Wirklichkeit eben auf die große Sache bezogen ist und das Saugen so zur Geräuschkulisse verkommt.. *So wie das in meiner Familie war.* Wo es immer um große Sachen, Innovationen und letztlich um subtile Überschreitungen des Macht-Taboos ging:

Viel Abarbeiten am Macht-Taboo, wenig Priorität des Eros;

ich war, von zu Hause, von der Familie aus, immer schon *postmodern*. Oder *post-faschistisch*, was, wie ich oft fürchte, das gleiche ist.

Heute bin ich einfach ***lebensweltlich; post-neo-bataille'isch.*** Und freue mich deshalb am Geräusch des Saugens, am Sausen der Kleinen, an Deiner Nacktheit, mit der aus dem Schlafzimmer kommst.

That all fixe on New Decades day.

1000Küsse731nach

Bataille Session, October 20, 2026

11:30 p.m./4:20 a.m., C. — It's incredibly quiet this morning. Bench, the silver-gray tomcat, ran off yesterday. It happened when Dane failed to notice that the door didn't lock behind her as she left. J., one of the neighbors, called me in a fluster over it; *I saw one of your cats running toward the edge of the forest*. So far, Bench hasn't come back. But that shouldn't be hard for him if he wants to. Apparently, he doesn't want to. And so no one is frantically running and wandering through the apartment, as this tomcat always does—or rather, used to do—half the night.

Nothing changes on New Year's Day.

That's how *U2* became world-famous more than 45 years ago. During one of their first major international performances at *the* German *RockPalast*, which this time took place on the Lorelei Rock and was broadcast live—imagine that—on television. On *public television*, because that was all there was back then. ***"YEAAHHOHHHOHHH***," Bono roared in a drawn-out cry as the opening of *"New Year's Day"* echoed into the night, and before the sound had even faded, even a teenager like me sitting in front of the TV knew that the world had a new superstar.

I will be with you again, I will be with you again...

...but nothing changes on New Year's Day.

Maybe it does.

For me, today is New Year's Day, ***New Decade's* Day**, and Bench—and the silence his absence brings—is just a symptom. A lot is changing right now, but it has nothing to do with the gray silver cat and his running away, nor with *death* or *dying*. Even though the latter suddenly becomes an issue for many people once they reach their 60s. I actually don't care about that at all; ever since I was about three or, at most, four years old—when I realized over lunch that I, too, would one day be a grown man like my father and would therefore grow old and die—I've been a *person who is* very *conscious of death*. Something could happen any day that leads to the end; that's how I've lived for over 55 years. With this mindset, it doesn't really matter whether you're 30, 40, or 60.

I notice something entirely different.

Nonsense affects me less and less. All the fads and hypes, all the trends, these *fabricated circumstances*—they're becoming increasingly irrelevant. And so is what lies behind them: that *orientation* toward others—wondering if *you're somehow part of it*. Even if it's out of *purely economic necessity.*

All of that is nonsense—in the end, just *narcissistic posturing*, rather than a genuine necessity. Anyone who misses a trend is merely at risk of losing *face*; there's always something left to do. At best, one no longer belongs to ***the SYSTEM*** and its machinations; in the ***lived world*** (or in what remains of it), there is always some task to be done. One that will also bring joy—once one has freed oneself from the logic of the system and its dynamics. Which always has something of a *narcissistic delusion about it*.

More precisely, it is about ***transgressing*** a ***taboo of power and violence*** that, like the sex taboo, is inherent in all complex societies. Herd-breeding cultures and their heirs (that is, us) implement the *idea of a hierarchical order* that grants power solely to *one person* or a *small leadership clique*. The rest must do without. Except in the official power struggle or in illegitimate revolt—which are the very **TRANSGRESSIONS** of the taboo that are inherent in every such system. The key feature of the capitalist world is that it has developed yet another form of transgression: the ***theater of the avant-garde***, or simply the ***spectacle of innovation***. In this theater, anyone can *tear down* all the taboos of power by declaring ***what tomorrow will or must look like***—culturally, socially, or in terms of the economic commodity system. In fact, ***this*** transgression of taboos is more important today than any *classic political power struggle* at the institutional level—which leads precisely to the erosion of political power that is clearly observable today. That is why wanting to abolish democracy is the most absurd course of action possible; rather, we should focus on the game—which has long since become unconscious—of *transgressing the taboos of power and violence*—and thus on the fundamental constitution of our civilized world. For something is clearly amiss when the very act of working through this taboo defines an entire social world.

I'm done with exactly this nonsense.

I no longer care about power and violence (except as *a bothersome peripheral condition*—like *thunderstorms*, *hailstorms*, and the like), but simply remain in the *world of everyday life;* specifically, in the one that nobody really cares about anyway. That is, the world of ***the lesser existences,*** who toil away at *the everyday tasks* that need to be done but don't unsettle the *taboo-breakers*. After all, what does any of that matter to the aging woman who drags herself back and forth somewhere between exhaustion and sorrow? Or to the young couple's struggle for a fulfilling erotic relationship that manages without strange gestures of sacrifice or submission?

ÄäähhhaaauuääAAAAAA!

Now the morning has gotten noisy after all. Ezra suddenly starts crying; his mild cold and stuffy nose have woken him up. I jump up as best I can from the black table in front of the large window; the lymphomas make my gait a bit unsteady at first. But then I'm already at the heater, grab what I need, and hobble off with two little bottles in my hands. Meter by meter, I pick up speed, and so I quickly make my way through the darkness over to the bedroom, toward the side of the bed where Ezra is lying. I quickly press a bottle into his hands; then I hand you the second one for Tim, just in case. The next moment, I can already hear the sucking and nothing else, and *that's* probably exactly the change I'm talking about:

That I hear nothing else but the sucking when it's happening, and that this "nothing" isn't something you simply handle professionally, while in your head you're actually always somewhere else—namely, with what life is truly and really about, and to which a child's sucking is merely an afterthought. So*,* some *grand endeavor* or some *great work*—though of course you also have a family, where everything is wonderful except for the ***connection***, which remains somehow strangely empty, yet professional. Because in reality, you're focused on the grand endeavor, and the sucking thus degenerates into background noise… *Just as it was in my family.* Where it was always about big things, innovations, and ultimately about subtly transgressing the taboo of power:

A lot of grappling with the taboo of power, little priority given to Eros;

I was, from home, from my family, always *postmodern*. Or *post-fascist*—which, as I often fear, is the same thing.

Today I'm simply ***grounded in the lifeworld; post-neo-Bataillean.*** And that's why I delight in the sound of the vacuum, in the whirring of the little ones, in your nakedness as you emerge from the bedroom.

All of that on New Decades Day.

1000Kisses731after

Session Bataille, 20 octobre 2026

23 h 30/4 h 20, C. – C'est incroyablement calme ce matin. Bench, le chat gris argenté, s'est enfui hier. Dane n'a pas remarqué que la porte ne s'était pas refermée derrière elle quand elle est partie. J., l'un des voisins, m'a alors appelé, tout excité ; *j'ai vu l'un de vos chats courir vers la lisière de la forêt*. Pour l'instant, Bench n'est pas revenu. Ce qui ne devrait pourtant pas lui poser de problème s'il le voulait. Manifestement, il ne le veut pas. Et ainsi, personne ne court ni ne vagabonde frénétiquement dans l'appartement, comme ce chat le fait toujours – ou plutôt le faisait – la moitié de la nuit.

Rien ne change le jour de l'An.

C'est avec cette chanson que *U2* est devenu mondialement célèbre il y a plus de 45 ans. Lors de l'un de leurs premiers grands concerts internationaux au *RockPalast* allemand, qui s'est déroulé cette fois-ci sur le rocher de la Lorelei et a été retransmis en direct – imaginez un peu – à la télévision. Sur les *chaînes publiques*, car il n'y avait rien d'autre à l'époque. ***« YEAAHHOHHHOHHH »***, a hurlé Bono d'une voix traînante pour lancer « *New Years Day* » dans la nuit, et avant même que le son ne se soit éteint, même un adolescent comme moi, devant la télévision, savait que le monde avait une nouvelle superstar.

« I will be with you again, I will be with you again… »

… mais rien ne change le jour de l'An.

Peut-être que si.

Pour moi, aujourd'hui, c'est le jour de l'An, **le jour *d'une nouvelle décennie***, et Bench, ainsi que le silence que son absence fait naître, n'est qu'un symptôme. Beaucoup de choses sont en train de changer, mais cela n'a rien à voir ni avec le chat gris argenté et sa fuite, ni avec *la mort* ou *le fait de mourir*. Même si ce dernier sujet devient soudainement d'actualité pour beaucoup de gens lorsqu'ils atteignent la soixantaine. En réalité, cela m'est complètement indifférent ; depuis l'âge de trois ans environ, ou quatre au maximum, lorsque j'ai compris, lors d'un déjeuner, que je serais un jour un homme adulte comme mon père et que je vieillirais et mourrais à mon tour, je suis *quelqu'un de* très *conscient de la mort*. Chaque jour, quelque chose peut survenir qui mène à la fin ; c'est ainsi que je vis depuis plus de 55 ans. Fort de cette attitude fondamentale, peu importe que l'on ait 30, 40 ou 60 ans.

Je remarque quelque chose de tout à fait différent.

Les bêtises m'importent de moins en moins. Toutes ces modes et ces engouements, toutes ces tendances, ces *situations artificielles* ; tout cela perd de plus en plus de son importance. Et aussi ce qui se cache derrière, à savoir cette *volonté de s'ali*gner sur les autres ; de savoir si l'on *fait partie du mouvement d'une manière ou d'une autre*. Ne serait-ce que par *pure nécessité économique.*

Tout cela n'a aucun sens ; au final, ce ne sont que *des gesticulations narcissiques*, et non une véritable nécessité. Celui qui rate une vague de mode ne voit que son *statut* menacé ; il reste toujours quelque chose à faire. Au mieux, on n'appartient alors plus au ***SYSTÈME*** et à ses manigances ; dans le ***monde de la vie*** (ou dans ce qu'il en reste), il y a toujours une tâche à accomplir. Une tâche qui fera également plaisir – une fois qu'on se sera libéré de la logique du système et de sa dynamique. Une logique qui a toujours quelque chose d'une *folie narcissique*.

Plus précisément, il s'agit de ***transgresser*** un ***tabou lié au pouvoir et à la violence***, qui, à l'instar du tabou sexuel, fait partie intégrante de toutes les sociétés complexes. Les cultures d'élevage en troupeau et leurs héritiers (c'est-à-dire nous) mettent en œuvre *l'idée d'un ordre hiérarchique* qui accorde le pouvoir à *une* seule *personne* ou à un *petit groupe dirigeant*. Les autres doivent s'en priver. Sauf dans la lutte officielle pour le pouvoir ou dans la révolte illégitime, qui constituent ces **DÉPASSEMENTS** du tabou inhérents à toute société de ce type. La particularité du monde capitaliste réside dans le fait qu'il a développé une autre forme de dépassement, à savoir le ***théâtre d'avant-garde*** ou, tout simplement, le ***spectacle de l'innovation***. Dans ce cadre, chacun peut *renverser* tous les tabous du pouvoir en expliquant ***à quoi ressemblera ou devra ressembler l'avenir***, que ce soit sur le plan culturel, social ou économique (en termes de marché des biens). En réalité, ***ce*** dépassement des tabous est aujourd'hui plus important que n'importe quelle *lutte de pouvoir politique classique* au niveau institutionnel – ce qui conduit précisément à cette érosion du pouvoir politique que l'on observe clairement aujourd'hui. C'est pourquoi vouloir abolir la démocratie est la voie la plus absurde qui soit ; il faudrait plutôt mettre en avant ce jeu, devenu depuis longtemps inconscient, qui *consiste à transgresser le tabou du pouvoir et de la violence* – et, par là même, la constitution fondamentale de notre monde civilisé. Car il y a manifestement quelque chose qui ne va pas lorsque le fait de s'acharner sur ce tabou constitue à lui seul tout un univers social.

J'en ai fini avec cette absurdité.

Je ne me soucie plus du pouvoir et de la violence (si ce n'est comme *une condition marginale gênante* ; à l'instar *des orages*, *des tempêtes de grêle* et autres phénomènes du genre), mais je reste simplement dans le *monde de la vie ;* très concrètement, dans celui dont personne ne se soucie particulièrement de toute façon. C'est-à-dire celui des ***existences mineures,*** qui s'acharnent sur les tâches *quotidiennes* qu'il faut accomplir, mais qui ne dérangent pas les *briseurs de tabous*. Car qu'importe tout cela à cette femme vieillissante qui se traîne quelque part entre la fatigue et le chagrin ? Ou à la lutte de ce jeune couple pour une vie érotique épanouie, qui se passe de gestes étranges de sacrifice ou de soumission ?

ÄäähhhaaauuääAAAAAA !

Le matin est finalement devenu bruyant. Ezra se met soudain à pleurer ; son léger rhume et son nez bouché l'ont réveillé. Je me lève tant bien que mal de la table noire devant la grande baie vitrée ; les lymphomes rendent ma démarche encore un peu chancelante. Mais je suis déjà près du radiateur, j'attrape ce qu'il faut et je m'éloigne en boitant, deux petits biberons à la main. Mètre après mètre, je prends de la vitesse et je traverse rapidement l'obscurité de la chambre pour me diriger vers la partie du lit où se trouve Ezra. Je lui glisse rapidement un biberon dans les mains ; puis je t'en donne un deuxième pour Tim, au cas où. L'instant d'après, je n'entends déjà plus que la succion, et rien d'autre, et *c'est* probablement exactement le changement dont je parle :

Que je n'entends plus rien d'autre que la tétée quand elle a lieu, et que ce « rien » n'est pas quelque chose que l'on gère simplement de manière professionnelle, alors qu'en réalité, dans ma tête, je suis toujours ailleurs, à savoir auprès de ce qui compte vraiment et concrètement dans la vie, et dont la tétée d'un enfant n'est qu'un élément secondaire. C'est-à-dire une *grande cause* ou une *grande œuvre,* mais bien sûr, on a aussi une famille où tout est formidable, sauf ce ***lien*** qui reste étrangement vide, mais professionnel. Parce qu'en réalité, on est justement tourné vers cette grande cause et que la tétée devient ainsi un simple bruit de fond… *Tout comme c'était le cas dans ma famille.* Où tout tournait toujours autour de grandes choses, d'innovations et, en fin de compte, de transgressions subtiles du tabou du pouvoir :

Beaucoup de travail sur le tabou du pouvoir, peu de place accordée à l'éros ; j'ai toujours été *postmoderne*, dès la maison, dès la famille. Ou *post-fasciste*, ce qui, comme je le crains souvent, revient au même.

Aujourd'hui, je suis simplement ***ancré dans le monde de la vie ; post-néo-bataillien.*** Et c'est pourquoi je me réjouis du bruit de l'aspirateur, du vrombissement des petits, de ta nudité, avec laquelle tu sors de la chambre.

Tout cela, le jour des « New Decades ».

1 000 baisers 731 après